Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 79 (1985)

Heft: 8

Artikel: Von der männlich-halbierten zur feministisch-ganzheitlichen Theologie. 1., Was ist Feministische Theologie? ; 2., Verschiedene existentielle Zugänge ; 3., Erfahrung von männlicher Dominanz in der Theologie : der halbierte Gott, der halbierte Mensch ; 4....

Autor: Moltmann, Elisabeth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143203

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Elisabeth Moltmann

Von der männlich-halbierten zur feministisch-ganzheitlichen Theologie

1. Was ist Feministische Theologie?

«Feministische Theologie» ist eine Bewegung von Frauen, keine Dogmatik. Sie ist zugleich eine Theologie von Frauen für Frauen, die einen neuen Ort auftut, wo Theologie getrieben wird. Sie ist eine Erfahrungstheologie wie «Gefängnistheologie» (Bonhoeffer), «Schwarze Theologie» und «Befreiungstheologie», die alle aus einer bestimmten Situation heraus die Erfahrungen und das Wissen des Menschen um Gott reflektieren. Diese Situationen sind unterschiedlich, aber doch in vielem ähnlich: Menschen fühlen sich eingeengt, erleben sich als gefangen, unfrei, und in dieser bedrängten Situation fühlen, denken und sprechen sie anders über sich, über Gott und Gotteserfahrungen. Das Heimatland der Feministischen Theologie sind die USA, wo sie analog zur Schwarzen Theologie und zur lateinamerikanischen Befreiungstheologie entstand.

In Europa gilt Theologie jedoch immer noch als die erste *Wissenschaft,* die allen andern Wissenschaften vorausgeht und deren Objekt die Offenbarung Gottes ist. Sie wird von Fachleuten betrieben, von der Kirche verwaltet und von Pfarrern vermittelt; sogenannte Laien haben da wenig mitzureden. *Erfahrungstheologie* ist vielen Theologen noch fremd und oft auch ärgerlich, weil sie die gesellschaftliche Situation des Menschen integriert – die für viele in der Theologie nichts zu suchen hat! – und weil sie auf diesem Wege auch zu ganz andern, unorthodoxen Aussagen über Gott, den Menschen und seinen Glauben kommen kann. Dies macht aber gerade den Reiz und die Lebendigkeit heutiger Erfahrungstheologie aus: *Theologie gerät in die Herzen, Hände und Köpfe der Unmündigen, der Laien, Entrechteten, Stummen und verändert sich.*

Eine zweite Hemmschwelle ist für viele noch mit dem Wort *Feministische* Theologie verbunden. Bedrängte Situationen in Gefängnissen, Rassen- und Klassenkampf mag man noch anerkennen, um in neuer Weise Theologie zu treiben. Aber dass bürgerliche Frauen ihre angebliche Unterdrückung hochstilisieren und eine eigene Theologie entwickeln, dass sie sogar das mit vielen negativen Reizen belastete Wort «Feminismus» dazu verwenden, will selbst progressiven Theologen oft nicht einleuchten. «Feminismus» klingt bei uns leider noch immer nach Männerhass, lesbischer Liebe, Anarchie und der Frauen-Zeitschrift «Emma». Dass ein so seriöses Wort wie Theologie und ein so affektbeladenes Wort wie Feminismus sich verbinden, ist vielen ärgerlich. «Feminine» Theologie würde man sich dagegen gerne gefallen lassen, indem sie die Seele der Frauen erhebt und die Gesellschaft ungeschoren lässt.

Das Wort «Feminismus» ist jedoch unerlässlich und es ist zudem ebenso seriös wie das Wort «Theologie». Es ist der Ausdruck für eine *Kulturrevolution,* welche die vergessenen und verdrängten Werte der Frau und einer weiblichen Kultur wieder an die Öffentlichkeit bringen möchte. Unsere Kultur war lange eine patriarchalische Kultur, und wir leben bis heute in deren Wertsystemen und deren Ordnungsvorstellungen. Frauen werden über den Mann definiert: Frau

Schmidt, Frau Pfarrer. Ihre Leistungen: Haushalt, Kindererziehung, werden nicht entlohnt. Während der Mann Vernunft und Willen okkupiert, verbleibt ihnen das Herz «im Sinne einer potentiell jederzeit abrufbaren Dienstleistung». Wir alle sind in dieser Kultur von Erfolgs- und Leistungsdenken geprägt. Die rationalen und willensmässigen Verhaltensweisen haben Vorzug. Die in dieser Kultur – so genannten – weiblichen Werte wie Spontaneität, Emotionalität, Rezeptivität, Gemeinschaftssinn sind ins Hintertreffen geraten, werden nur im privaten Bereich und vornehmlich von Frauen gepflegt. Leib und Natur sind im patriarchalen Weltbild der Frau zugeordnet. Sie sind dem Geist und dem Willen und dem Mann untergeordnet – und sie sind zu kontrollieren und zu beherrschen.

Auch Theologie war zweitausend Jahre in der Hand von Männern und spiegelt entsprechend rationales Denken, männliche Erfahrungen, Vorstellungen und Bilder wider. Die emotionalen Bereiche wie z.B. Sexualität haben darin einen abgewerteten, kontrollierten, unterdrückten Platz, und Frauen werden in diesen Bereichen angesiedelt.

Für Augustinus sind
Emotionalität – Fleisch,
Rationalität – Geist,
die Frau – Inbegriff des Fleisches,
der Mann – Inbegriff des Geistes.

«Wo das Fleisch herrscht und der Geist dient, ist das Haus verkehrt. Was ist schlechter als ein Haus, wo das Weib die Herrschaft über den Mann hat? Recht ist das Haus, wo der Mann befiehlt, das Weib gehorcht. Recht ist der Mensch, wo der Geist herrscht, das Fleisch dient.» Und ganz augustinisch klingt es noch bei Karl Barth: «Der Mann ist A, die Frau B. Der Mann führt, die Frau wird geführt.» Und: «Die Seele regiert den Leib.»

Viele Frauen können sich mit dieser patriarchalischen Welt nicht mehr identifizieren. Sie sehen im Feminismus eine notwendige Veränderung unseres privaten und öffentlichen Lebens, die beiden – Frau und Mann – zugute kommt, sie wollen sich mit dieser männlich geprägten Theologie nicht mehr zufrieden geben.

Feministische Theologie ist nun der Versuch von Frauen, ihren vergessenen und verdrängten Vorstellungen, Werten und Bildern in der Theologie einen Platz zu geben, und als Frauen von Gott zu reden.

Wie viele Minderheiten suchen Frauen – obwohl sie eigentlich eine Mehrheit sind – heute nach ihrer Identität. Gibt es Identität für sie in einer Kirche, die sich auf zwölf männliche Jünger gründet, deren wichtige Ämter bis heute fest in männlicher Hand sind, deren Bilder und Vorstellungen von Gott vorwiegend männlich sind? – Feministische Theologie möchte darauf eine Antwort geben.

2. Verschiedene existentielle Zugänge

Feministische Theologie ist also eine Theologie, zu der man durch existentielle Erfahrung einen Zugang bekommt. Die Zugänge, von denen Frauen zu Feministischer Theologie gelangen, sind allerdings sehr verschieden – so verschieden wie Lebensalter und Biografien der Frauen sind.

Ich möchte einige nennen:

Eine Theologiestudentin beginnt eine Examensarbeit über Feministische Theologie mit folgendem Satz: «Wenn ich abends durch die Strassen gehe, habe ich Angst, vergewaltigt zu werden. . .» Dann folgt eine Analyse amerikanischer Entwürfe. – Dies entspricht dem Lebensgefühl vieler Frauen aus der autonomen Frauenbewegung, das Gefühl, in einer Gesellschaft zu leben, wo *Gewalt* dominiert, wo Männer ihre physische Stärke ausleben und wo Frauen die Opfer sind.

Ein anderer Zugang ist die *psychische Kränkung,* die Frauen durch vielfältige gesellschaftliche Diskriminierung erleiden: Ungerechtigkeit in der Arbeitswelt, Überlastung durch Haushalt und Beruf, Diffamierung der Unverheirateten,

Schwierigkeiten der alleinerziehenden Mutter, Konflikte der Hausfrau, die sowohl unterfordert wie auch überfordert ist, weil Hausarbeit monoton sein und die Kräfte der Frau nicht voll zur Entfaltung bringen kann, zudem keine gesellschaftliche Anerkennung bringt.

Ein starker Motor für Feministische Theologie ist – vor allem in der *katholischen Kirche* – die kirchliche und theologische Diskriminierung der Frau, verbunden mit moralistischer Sexualfeindlichkeit. Viele Ämter und Funktionen sind der Frau unzugänglich und die religiöse Stigmatisierung der Frau als Eva verlängert, verzögert und verewigt vielleicht sogar die Unterdrückung, die im gesellschaftlichen Bereich schon aufgehoben ist.

In der *Evangelischen Kirche* ist durch eine Überbetonung von Ehe und Partnerschaft in Kirche und Theologie die Situation der alleinlebenden Frau bedrükkend und ohne sozialen Stellenwert. Sie ist wie eine «Panne», die eigentlich nicht vorkommen darf. Sie ist wie ein «Neger» in der Kirche.

Schliesslich ist der Zugang zu Feministischer Theologie gerade bei solchen Frauen stark, die unter dem Leidensdruck eines *traditionellen christlich-bürgerlichen Frauenbildes* stehen, das von Pfarrern, in Frauengruppen, von Kirchenleitungen und nicht zuletzt in der Theologie immer noch gepflegt wird. Es ist das Bild von der aufopferungsvollen, angepassten, immer liebesbereiten Frau, in der Selbstlosigkeit inkarniert ist.

Die verschiedenen Erfahrungen von Gewalt, Zwängen, Erniedrigungen, Verhinderungen machen Frauen zu Betroffenen, die jetzt kritisch und herausfordernd die Theologie befragen.

3. Erfahrung von männlicher Dominanz in der Theologie: der halbierte Gott, der halbierte Mensch

Sich selbst und ihrer Situation bewusst geworden, entdecken Frauen nun die gleiche Dominanz von Männern, männlichen Bildern, männlichen Vorstellungen in der Theologie. Je sensibler sie werden, desto mehr Entdeckungen machen sie – leider –, wie stark männliches Denken die Theologie geprägt hat.

Ich möchte nur einiges anführen, einen Durchblick durch die Fülle von Anklagen geben:

Die *Bibel* ist ein *patriarchalisch redigiertes Buch,* in dem es eine Fülle diskriminierender Aussagen über die Frau gibt. Wer die Bibel vom Alten Testament bis zur Apokalypse liest, wird zunächst wenig Tröstliches für die Frau finden. Jede Frau, die eine christliche Sozialisation erfahren hat, hat es noch in den Ohren: Das Weib schweige in der Gemeinde, sie soll selig werden durch Kinderkriegen, sie hat den Mann verführt und zuerst gesündigt. «Das Weib, an dem der Mann keine Freude hat, die macht ihn verdrossen zu allen Dingen. Die Sünde kommt her von einem Weibe und um ihretwillen müssen wir alle sterben.» Die positiven, Frauen-bestätigenden Aussagen sind in den Geschichten, aber kaum in den systematischen Teilen zu finden. Die Gottesbilder sind vorwiegend männlich. Gott ist König, Richter, Kriegsherr, Bankier. Er ist stark, mächtig, gewaltig. Er herrscht, regiert, richtet, straft. Die weiblichen Gottheiten hat er besiegt. Sie anzubeten ist Götzendienst. Die Vater-Sohn-Problematik, nicht die Mutter-Tochter-Problematik bestimmt diese Theologie. Zentral ist das Problem von *Gehorsam* und *Abhängigkeit,* nicht von Gegenseitigkeit.

Jesus, der männliche Ämter wie Priester-, Propheten- und Königsamt vereint, ist darüber hinaus ein Mann mit vielen zeitbedingten männlichen Attributen geworden, ein Hauptmann in der Reformation, ein männlicher Superstar in der Neuzeit, ein Pionier in der Orientierungslosigkeit der Gegenwart: all das, was Männer sich wünschten und sich als erstrebenswertes Menschsein vorstellten. Was Frauen sich unter Menschsein, Menschwerden, Menschlichkeit vorstel-

len: das Leben in einem Netz von Beziehungen, ist darüber vergessen. Jesu Beziehungsfähigkeit wird kaum gesehen. Wurde er nicht vielleicht erst ein Mensch durch Beziehungen?

Die *Sprache* der Bibel wie der Kirche ist überwiegend *männlich,* oft *sexistisch.* Sie hat sich am Leitbild des Mannes als Hochform menschlichen Lebens ausgerichtet. Christsein ist Ritterschaft, Glauben ist Kampf, Kirche wird als Mannschaft erlebt. Bilder aus weiblichem Lebensbereich gibt es auffallend wenig. Kirchenlieder besingen im Hausvaterstil männliches Leben. Aus der Perspektive der Haus*frau* kenne ich kein Kirchenlied. Frauen werden in dieses Männlichkeitsbild hineinintegriert. In der Pubertätszeit konnten sie sich noch mit diesen Idealen identifizieren. Später blieben ihnen nur noch die Leitbilder – und männlichen Wunschbilder – von Mutter und Magd.

Auch *männliches Denken* hat viele christliche Anschauungen geprägt, verunstaltet, vereinseitigt:

Sünde ist das «Seinwollen wie Gott» –, aber was heisst das für Frauen, die oft nicht mal sich selbst zu sein wagen? Ist nicht gerade das Problem (und die Sünde) von Frauen, dass sie nie sie selbst sind? *Nachfolge* – die Gehorsam und Selbstaufgabe verlangt –, ist dies nicht ein asketisch missverstandenes Wort, ist sie nicht einfach als Leben in der Dynamik einer neuen Gemeinschaft zu verstehen?

Tod Jesu – als Opfertod verstanden – dies *«grausam jüdisch-patriarchale Denkkonstrukt»,* welches Bild von Gott dem Vater, der seinen Sohn opfern muss, tut sich dahinter auf (Ruth Hoppe)? Was treibt Menschen zu solchen Theorien, statt den brutalen Tod Jesu als Konsequenz eines Lebens zu verstehen, das alles Bisherige sprengt?

Der *Gott,* der *abrechnet* und uns an den Nullpunkt einer neuen Existenz setzt – was ist das für ein rationaler, eindimensionaler, rechnender, enger Gott, der uns Rechnungen, aber nicht die Fülle des Lebens präsentiert.

In Kirche und Theologie *dominiert*
eine von Männern geschriebene Bibel,
ein männlicher Gott,
ein männlicher Jesus,
eine männliche Sprache,
eine männliche Denkweise,
und es fällt vielen Frauen zunehmend
schwerer, sich damit abzufinden
und sich damit zu identifizieren.

4. Auf der Suche nach Ganzheit

Es wird inzwischen deutlich geworden sein, dass der Protest gegen eine patriarchalische Theologie noch tiefer geht als der Protest lediglich gegen die Dominanz des Mannes. Der Protest richtet sich nicht gegen d e n Mann, sondern gegen die *Eindimensionalität* der Theologie und ihrer Ausdrucksformen. Diese eindimensionale Theologie hat sich einseitig aus männlicher Erfahrung, männlichem Selbst- und Weltverständnis gespeist, ohne zu merken, dass männliche Sichtweise, gefördert, bestätigt, privilegiert in einer patriarchalen Gesellschaft, stets in Gefahr ist, die emotionalen, unbewussten oder auch kosmischen Elemente zu verdrängen. In Umweltschäden und Rüstungswahn sehen wir heute, wie das männliche Herrschaftsdenken umkippt ins Absurde, in die Weltkatastrophe.

Ich möchte es jetzt in psychologischen Vorstellungen sagen:

Eine eindimensionale Theologie hat sich einseitig mit Gott = Vater, = Stärke, = Geist und = Licht verbunden und Gott = Mutter, = Wärme, = Gefühl und = Dunkel geringgeachtet, ja diskriminiert. Der Mensch lebt aber aus beiden Bereichen, aus Bewusstem und Unbewusstem, aus Verstand und Gefühl, Licht und Dunkel, Vater und Mutter. Viele Frauen haben schon früh unter dieser Eindimensionalität gelitten und andere Ausdrucksformen gesucht.

Eine Frau schrieb vor einigen Jahren schon: Der Name «Herr» schneidet mitten durchs Ganze, ruft nur den Geist auf, die Manneshälfte.

Aber auch Psychologen wie Erich Neumann, Erich Fromm u.a. haben auf diese männliche Engführung in unserer Kultur verwiesen, auf deren Gefährdung, wenn die Bereiche unseres Leibes, der Triebe, des Unbewussten ausgeblendet und damit unterdrückt und abgetötet werden.

Es ist interessant, dass Frauen, schon bevor es eine feministische Theologie gab, den Mut fanden, zu Gott-Vater und Gott-Mutter zu beten:

Unser Vater-Mutter in den Himmeln.
Du bist das Jetzt und das Hier.
Du bist Licht und das Dunkel.
Das Leben und der Tod.
Du bist das ewige Sein,
in dem wir leben, wirken und sind.
(M. Bader)

«Gott ist Paar», schreibt Dora Lent. Schon eine Ikone der Koptischen Kirche zeigt Gott und den heiligen Geist als Mann und Frau. Juliana von Norwich betete zu Gott unserer Mutter. Gerade Frauen verehrten Gott als Weisheit und Mutter. Auf der Suche nach Theologie-Müttern begegne ich immer wieder Vorstellungen von *Ganzheit, Ganz-Sein,* von Christus dem Ganzmacher (R. Huch). Sehnsucht nach Ganzheit, nach Integration statt Spaltung oder Polarisierung durchzieht die Frauenliteratur im 19. Jahrhundert bis in unsere Zeit (Edith Stein, Christa Wolf). Ganzheit ist nach Elisabeth Schüssler-Fiorenza die Integration von
Körper und Seele,
Welt und Kirche,
Erde und Himmel,
Immanenz und Transzendenz,
Frauen und Männern,
menschlicher Natur und menschlicher Technologie.

Statt chronisch unsere Väter zu befragen, sollten wir unsere Mütter neu entdecken.

Die mit der Frau identifizierten (irrationalen, emotionalen) Bereiche menschlichen Lebens sind in unserer christlichen Tradition unterbewertet und damit abgewertet, und ebenso wird die gesellschaftliche Situation der Frauen in der Theologie nicht gesehen: Hausarbeit kommt in der christlichen Ethik nicht vor! Die Erfahrungen, Lebensweisen und Denkmuster von Frauen sind nicht oder kaum in der Theologie zu finden. «Die andere Stimme» (Carol Gilligan) ist nicht gehört und aufgenommen, die Welt der Frauen nicht sichtbar geworden. Die so halbierten Menschen haben Gott halbiert. Die Ganzheit des Lebens und Glaubens ist verlorengegangen. Scheinbar hat der Marienkult in der katholischen Kirche viel von der vergessenen Weiblichkeit und Leiblichkeit aufgefangen. Aber *Maria* verkörpert Mütterlichkeit und Jungfräulichkeit in einer Ausschliesslichkeit und Verengung, die der Integration von weiblich und männlich in einem reifen Menschen widerspricht. Insofern *kompensiert sie eher nur den männlichen Gott, aber sie verkörpert nicht Ganzheit.*

Wie können wir die verlorene Ganzheit zurückbekommen? Wie kann Theologie wieder den ganzen Gott und den ganzen Menschen erfassen? Wie kann Theologie ganzheitlich werden?

5. Anknüpfungspunkte der Ganzheit im Christentum

Gibt es im Christentum überhaupt Anknüpfungspunkte für die Identität von Frauen, für solche Ganzheit? Gehört nicht der Herr, der halbierte, vermännlichte Gott, so eng ins Konzept, dass es einfacher wäre, die Bibel und die christliche Tradition hinter sich zu lassen und ins Neuland einer feministischen Religiosität zu ziehen? Viele Frauen haben diese Konsequenz gezogen und sind lautlos aus den Kirchen gezogen: ins «Sein» (Mary Daly), zur Göttin, ins weibliche ICH.

Ich meine, dass dies nicht nur nicht nötig ist, sondern auch dem Christentum, wie es sich im Evangelium ausdrückt, nicht entspräche. Das Evangelium selbst bietet Ganzheit an. Jesus befreit die Frau zu sich, zu ihrer Leiblichkeit. Er heilt die blutflüssige, die gekrümmte Frau. Er macht Frauen zu Apostelinnen (Magdalena, Samaritane-

rin, Junia). Er selbst ist in den Evangelien als ein Mensch dargestellt, der Bewusstes und Unbewusstes, Weibliches und Männliches integriert hat (Hanna Wolff). Er verkündigt in der Bergpredigt Gott, den ganzen Gott, der seine Sonne aufgehen lässt über Böse und Gute und regnen lässt über Gerechte und Ungerechte, der bedingungslos – ohne Vorleistungen – liebt und den ganzen Menschen meint. Er bietet den Menschen an, ganz zu sein, wie ihr himmlischer Vater. Er spricht Gott nur «Abba» an, und in dieser respektlosen, zärtlichen Anrede liegt bereits ein revolutionäres Potential, das sich gegen jedes patriarchale Vater-Sohn-Verhältnis richtet. Die Gemeinschaft, die er schaffen will, ist eine nicht-patriarchale Gemeinschaft. Die ihm nachfolgen und alle Familienbindungen, Haus, Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Kinder, Äcker verlassen haben, werden in der neuen Gemeinschaft alles wiederfinden: Häuser, Brüder, Schwestern, Mütter, Kinder – nur keine Väter (Mk 10,29–30). Die neue Gemeinschaft ist frei von patriarchalen Strukturen. Wir haben es in der Feministischen Theologie gegenwärtig mit einer massiven Jesus-Neuentdeckung zu tun.

Feministische Theologie, die Frauen helfen will, sich wieder ganzheitlich zu sehen, muss zunächst jedoch auch zurückblicken und nach dem *Ausmass der Desintegration von männlich und weiblich* in unserer patriarchal geprägten Theologie fragen. Gott ist zwar mehr als das, was unsere Kategorien von männlich und weiblich erfassen können. Trotzdem sind diese Kategorien unverzichtbar, denn sie spiegeln menschliche Grunderfahrungen wider, und sie tauchen immer wieder in Gottesvorstellungen auf.

Der so männlich, launisch, brutal wirkende *Jahwe* des Alten Testaments hat bei genauerem Hinsehen viele weibliche, mütterliche Züge: Er zeigt sich als Held in der Schlacht und schreit doch wie eine Gebärende (Jes 42,13f.). E r ist eine Frau, die ihre Kinder nicht vergisst. Seine Barmherzigkeit ist der Mutterschoss. Für beides wird das gleiche Wort gebraucht. Aber auf dem Hintergrund der patriarchalen Sozialstruktur Israels können Frauen sich heute nicht mehr mit dem mütterlichen Jahwe begnügen. Ist seine männliche Grundstruktur nicht Legitimation, dass Frauen zur beweglichen Habe gerechnet wurden, dass ihre Unreinheit bei der Geburt einer Tochter länger dauerte als beim Sohn?

Deutlicher in eine ganzheitliche Schicht alttestamentlichen Denkens führt die matriarchale Vorstellung von der *Weisheit.* Sie ist ist als Tochter Gottes fast wie eine zweite Person in seinem Schöpfungswerk verstanden: «Eingeweiht in das Wissen Gottes bestimmt sie seine Werke. . . Sie spielte vor ihm allezeit»! In der Weisheitstradition begegnen wir Resten eines Kults altorientalischer Göttinnen, die Spenderinnen des Lebens, Schöpferinnen und Verkörperungen der uns verlorengegangenen Einheit von Geist und Leib, Weisheit und Natur waren. Dies Bild der Weisheit bewahrt in der patriarchalen jüdisch-christlichen Hauptkultur die verlorene Einheit. Es prägt eine Subkultur und taucht überall da in der christlichen Tradition auf, wo Menschen und vor allem Frauen den Anspruch erheben, ganze Menschen zu sein und keine Abspaltungen, weder in sich noch in Kirche und Gesellschaft, zu dulden. Wir begegnen der Weisheit in der Jesus-Predigt. Sie taucht in frühen Gemeinden auf, deren Texte vor einigen Jahrzehnten bei Nag Hammadi gefunden wurden, und in denen Frauen eine zentrale Rolle spielten. Sie begegnet wieder in Mystik und Erweckungsbewegung, und sie wird heute von der Feministischen Theologie neu entdeckt.

Aber das Christentum in seinen Hauptströmungen ersetzte die weibliche Weisheit durch den *männlichen Logos.* Auch der ursprünglich im Hebräischen weibliche Heilige Geist wurde zum griechischen Neutrum Pneuma und schliesslich zum lateinischen, männlichen Amtsgeist. Die Vater-Sohn-Thematik be-

stimmte Bilder und Gedanken. Das Christentum verpasste die Chance, Gott und das Weibliche zusammenzudenken und zusammen zu erfahren. Es geriet in seiner Hauptkultur in die Hände einer schreibenden Männerklasse, die ihre eigenen Erfahrungen und Denkmuster einbrachte, die zuweilen an der Abspaltung ihrer Emotionen und Sinne litt und sie wieder zu integrieren suchte, die aber bis heute schwer einsieht, wie sie selbst ein Produkt patriarchaler Erziehung ist und wie eindimensional sie das Evangelium von der ganzheitlichen Befreiung des Menschen weitervermittelt.

Die Folgen waren, dass Männer sich mit dem Geist identifizierten und die Frau der Natur zuordneten. Den Geist trennte man von der Weisheit, sodass man – wie Philipp Potter sagt – sich unverblümt anmasst, vom *Geist nur in männlichen Kategorien* zu sprechen, eine Häresie, die – nach Potter – schlimmer war als alle andern kirchlichen Häresien. Damit wurde die Natur beherrscht, kontrolliert und mit ihr alle niederen, schwächeren Minderheiten wie Frauen, Heiden, Juden. Damit war das Erziehungsideal der Beherrschung, Selbstkontrolle legitimiert. Die Sexualität wurde tabuisiert und die Erotik aus der Theologie verbannt. Triebe, Unbewusstes wurden verdrängt, und eine kirchliche Elite rief und ruft stets zur sachbezogenen Nüchternheit auf. Leidenschaft und Zorn – echte Elemente unseres Unbewussten – finden dabei schwer einen Platz.

Und schliesslich: Der *Tod* – unsere letzte Probe, wie wir mit unserm Unbewussten umgegangen sind – wurde in diesem dichotomischen Weltbild zum letzten Schrecken, anstatt dass dem Menschen die Tore zur Weite des Lebens und zur Angstfreiheit des Sterbens geöffnet wurden. Es ist bezeichnend, dass eine Frau (Kübler-Ross), die jenseits der christlichen Kirchen Gott als die bedingungslose Liebe neu entdeckt hat, uns diese vergessenen Rhythmen von Leben und Sterben wieder nahe bringt.

Trotz alledem: Zum Kern des befreienden Handelns Gottes, wie es in Leben, Handeln und Verkündigung Jesu deutlich wird, gehört nicht die Herabsetzung der Frau, nicht die Herabsetzung der leiblichen Elemente, nicht der halbierte Mensch. Gott in seiner Ganzheit hat den ganzen Menschen befreit. Die Heirat von Christentum und Patriarchat war zeitgebunden und zufällig. Es gilt heute, die Scheidung konsequent durchzuführen. Wir leben in unsern Kirchen und Kulturen allerdings in so stark geprägten patriarchalischen Verhältnissen, dass wir Mühe haben, Ganzheit immer wieder neu zu sehen, neu zu entdecken, neu zu artikulieren und zu leben. Diese Ganzheit ist nicht nur eine Herausforderung, sondern auch eine Bedrohung für solche, die in der patriarchalischen Kultur Privilegien geniessen. Es wird vor allem Frauen, die unter gesellschaftlichem Leidensdruck stehen, vorbehalten bleiben, Ganzheit neu zu erleben, zu entdecken und neu auszudrücken.

Gleich wie der Begriff «schwarz» erweitert und intensiviert worden ist, wandelt sich auch die Bedeutung von «Schwesterlichkeit» und «Feminismus». . . Die Intensivierung drückt sich vor allem in der wachsenden Solidarität zwischen all den Schwestern aus, die sich in einem solchen Befreiungsprozess befinden. Die Erweiterung kommt in der Erfahrung zum Ausdruck, dass auch Männer «Feministen» sein können: jene Männer nämlich, die für die Apartheid, die jedem Geschlecht auferlegt wird, sensibel geworden sind und es wagen, das «Weibliche» oder die «Anima» in sich selbst zuzulassen.

(Catharina J.M. Halkes, Gott hat nicht nur starke Söhne, Gütersloh 1980, S. 84/85)